



POLNISCHES OSTPREUSSEN – DEPOSITÄR ODER NACHFOLGER DER DEUTSCHEN VERGANGENHEIT?

Andrzej Sakson

Abstract

Changes in the political power and the population in the southern part of East Prussia, which went to Poland in 1945, led to the removal of traces of the German past in the region, and to its Polonisation immediately after the war. After discussing the de-Germanisation policy, typical of the postwar period, the removal of symbols of 'German power', the elimination of the 'German spirit', and trends in the adaptation of the new population to the cultural landscape, the author raises the question how relations between the population of the territory and the German heritage and past changed after 1989. The issue is considered in the context of the discussion among intellectuals in Poland as to what the relationship with the German heritage should be. The answer is based on the results of a sociological poll carried out by the Institute for Western Affairs in 2001.

Key words: East Prussia, Warmia and Masuria, cultural heritage, relations with the 'German' heritage.

Anotacija

Politinės valdžios ir gyventojų pasikeitimas pietinėje Rytų Prūsijos dalyje, kuri 1945 m. atiteko Lenkijai, lėmė, kad vokiškosios regiono praeities ženklus šalinti ir regioną „polonizuoti“ pradėta iškart po karo. Autorius, straipsnyje aptaręs pokariui būdingas nuvokietinimo politikos, „vokiečių valdžios“ simbolių šalinimo, „vokiškosios dvasios“ eliminavimo ir naujųjų gyventojų prisitaikymo prie kultūrinio landšafto tendencijas, kelia klausimą, kaip pasikeitė šios teritorijos gyventojų santykis su „vokiškuoju“ palikimu ir „vokiškąja“ praeitimi po 1989-ųjų. Šis klausimas nagrinėjamas Lenkijoje vykusios intelektualų diskusijos, koks turi būti santykis su „vokiškuoju“ palikimu, kontekste. Į jį bandoma atsakyti remiantis Vakarų instituto 2001 m. vykdytų sociologinių tyrimų rezultatais.

Pagrindiniai žodžiai: Rytų Prūsija, Varmija ir Mozūrija, kultūros paveldas, santykis su „vokiškuoju“ palikimu.

Andrzej Sakson, dr. hab., research fellow, Institute for Western Affairs, ul. Mostowa 27, PL-61-854 Poznań, Poland; professor (profesor zwyczajny), Adam Mickiewicz University in Poznań, Faculty of Political Science and Journalism, Department of Social Policy and Economics, ul. Umultowska 89a, PL-61-614 Poznań, Poland. Email: andrzejsakson76@gmail.com

Das Nachkriegsverhältnis der polnischen Bevölkerung zu Deutschland wurde maßgeblich durch die Erfahrungen der Jahre 1939–1945 bestimmt. In den ersten Jahren nach dem Krieg prägten reiche Traditionen und Erfahrungen, Ideen, Konzepte, Losungen und Gefühle in Bezug auf Deutschland das gesellschaftliche Bewusstsein. Ihr gemeinsames und dominierendes Element waren antideutsche Gefühle, die in den Hass gegen die Deutschen und alles Deutsche umschlugen. Entsprechend einem extrem negativen Klischee wurden die Deutschen (das deutsche Volk) mit dem Hitler-Regime und dem Völkermord gleichgesetzt. Die antideutschen Ressentiments waren entsprechend dem kollektiven Trauma aus der Zeit des Krieges und der Besatzung über die sie spaltenden politischen Unterschiede hinweg in der gesamten polnischen Bevölkerung, immanent.

Schon ihrer Natur nach waren deutsche Ressentiments ein Faktor, der die polnische Gesellschaft aufgrund der Gemeinsamkeit der tragischen Erlebnisse, der gemeinsamen Rachegelüste und des Willens, Genugtuung für das erlittene Leid zu erfahren, integrierte. Die Zeit der deutschen Besatzung in Polen führte dazu, dass sich das negative Klischee von Deutschland und den Deutschen stark verfestigte. Allgemein verbreitet war die Überzeugung von der Notwendigkeit, die kollektive Verantwortung gegenüber allen Deutschen gelten zu lassen. So schockierten auch die Forderungen zur Einrichtung von Arbeitsstraflagern für die Deutschen niemanden.

Der allgemeine Hass auf die Deutschen und das Deutsche kam auch in der feindlichen Einstellung gegenüber der deutschen Sprache zum Tragen. In den ersten Nachkriegsjahren manifestierte sich diese Haltung in der tatsächlich umgesetzten Forderung, die Namen „Deutschland“ und „Deutsche“ in Kleinbuchstaben schreiben. Die Aufführung von Werken Richard Wagners, dessen Musik als Sinnbild des „germanischen Elements“ oder „Geistes“ galt und sich in Nazideutschland besonderer Wertschätzung erfreut hatte, wurde vermieden. In den Nachkriegsjahren war die deutsche Sprache sehr unpopulär, mit ihrem Klang verbanden die Polen nur die schlimmsten Assoziationen – eine Reaktion auf Erlebnisse der Besatzungszeit.

Die feindliche Einstellung gegenüber den Deutschen in Polen war kein besonderes Phänomen im Nachkriegseuropa. Ähnliche Unmutsbezeugungen waren in vielen Ländern zu beobachten, besonders jenen, die während des Krieges unter der deutschen Besatzung gelitten hatten (Frankreich, Niederlande, Dänemark, Tschechien und die UdSSR). Eine negative Einstellung gegenüber den Deutschen manifestierte sich oft auch in Großbritannien, den USA und Australien. Die damaligen Machthaber versuchten, die antideutschen Gefühle, die im gesellschaftlichem Empfinden objektiv gerechtfertigt waren, für ihre Zwecke zu verwenden. In der offiziellen Propaganda wurden die Feindlichkeit und der Hass gegenüber den Deutschen stark in den Vordergrund gedrängt, was zu einem Schematismus führte, der sich oft in der Mythologisierung der Besatzungszeit manifestierte. Später nahm dies Züge einer

gewissen „Banalisierung des Bösen“ an und kam in schwarz-weißer oder schablonenhafter Darstellungsweise der deutschen Besatzung und der Deutschen selbst zum Ausdruck¹.

1. Politik der „Entdeuschung“

Nach der Übernahme Ostpreußens durch die russische und polnische Verwaltung stellte sich das Problem der Polonisierung dieser Gebiete. Im Ermland, in Masuren und allen Wiedergewonnenen Gebieten wurde dieser Prozess zunächst als „Entdeuschung“ der materiellen und geistigen Sphäre bezeichnet. Das war keinesfalls neu. Jeder neue Machthaber, der das Territorium eines anderen Staates (durch Besetzung bzw. Unterwerfung) einnimmt, ist bestrebt, die äußeren Symbole der bisherigen Herrschaft zu beseitigen. So verfuhrten die Polen 1938 im annektierten Olsagebiet, die Deutschen und Russen nach 1939 im besetzten Polen, oder auch die Tschechen, Franzosen und Dänen nach dem Fall des Dritten Reiches in den befreiten Gebieten. Auf diese Weise gingen die Herrscher in der Antike und der Neuzeit gleichermaßen vor, indem sie Tempel, Skulpturen, Denkmäler zerstörten und die Ortschaften umbenannten. An Stelle zerstörter alter Symbole traten neue, die für die neue Ordnung standen, welche von Dauer („Tausendjähriges Drittes Reich“ oder „unbesiegte Sowjetunion“) sein sollte.

Nach Ansicht Bernard Lineks sind unter der „Entdeuschung“ „alle Maßnahmen, vor allem die der Staats- und Parteibehörden sowie anderen sozialen und politischen Organisation, zu verstehen, die auf die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und die – hauptsächlich mechanische – Beseitigung jeglicher Kulturelemente abzielten, die von der [...] Präsenz des deutschen Staates oder der Deutsch sprechenden Menschen zeugen könnten. Die ‚Entdeuschung‘ bedeutet auch eine vorwiegend administrative Bekämpfung unterschiedlicher Einstellungen der Bevölkerung, die von den Behörden als Ausdruck des Deutschtums betrachtet werden. Dies äußerte sich im Wesentlichen in der Bekämpfung der deutschen Sprache in jeglicher Form, so der Beseitigung deutscher Aufschriften an öffentlichen Plätzen (unter anderem an Wegkreuzen)...“².

Die „Entdeuschung“ fand in entsprechenden Anweisungen und Empfehlungen lokaler, regionaler und landesweiter Behörden sowie politischer Parteien und ge-

¹ Vgl. SAKSON, A. Niemcy w świadomości społecznej Polaków. In *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945-1989*. Red. A. WOLFF-POWĘSKA. Poznań, 1993, s. 408-429; SAKSON, A. *Polacy i Niemcy: Stereotypy i wzajemne postrzeganie*. Poznań, 2001.

² LINEK, B. *Odniesienie województwa śląskiego w latach 1945-1950 (w świetle materiałów wojewódzkich)*. Opole, 1997, s. 11.

sellschaftlicher Organisationen wie des Polnischen Westbundes (Polski Związek Zachodni, PZZ) ihren Niederschlag.

Beim Entwurf einer Vision zur neuen sozialen Ordnung in Ermland und Masuren vertraten die Mitglieder des im Untergrund tätigen Masurenbundes in einer Studie aus dem Jahr 1944 eine unbeugsame Haltung gegenüber dem „Deutschtum“, dessen Spuren „in Masuren radikal und bedingungslos auszulöschen sind. Sie dürfen nicht belassen werden, selbst wenn sie künstlerisch, architektonisch oder wissenschaftlich noch so wertvoll wären. Sie müssen ein für allemal verschwinden“³.

Mitte 1945 erließ der Regierungsbeauftragte, Dr. Jakub Prawin, ein Rundschreiben, in dem er „Tilgung von Spuren des Deutschtums“ forderte. Um den deutschen „Belag“ zu entfernen, galt es, „Straßen, Plätze, Alleen umzubenennen, deutsche Schilder und Aufschriften zu zerstören“⁴.

Die erste Anordnung zur Beseitigung der deutschen Überbleibsel wurde am 19. Juni 1945 von der polnischen Interimsregierung erlassen⁵. Der Hauptvorstand des Polnischen Westbundes beschloss am 26. Juli 1946 die Einrichtung „ehrenamtlicher Komitees zur Bekämpfung des Deutschtums“. Zu deren Aufgabe gehörte, Maßnahmen gegen die Benutzung der deutschen Sprache durch die national erfolgreich gefilterten Einheimischen und die rehabilitierte Bevölkerung durchzuführen sowie jegliche „von innen heraus ergriffene deutsche bzw. prodeutsche Aktionen“ zu bekämpfen⁶.

Angesichts der für die Behörden enttäuschenden Fortschritte bei der „Entdeutschung“ erließ das Ministerium für Wiedergewonnene Gebiete (MZO) am 24. Juni 1947 eine Anordnung, die die öffentliche Benutzung der deutschen Sprache untersagte, da sie als Beweis der Zugehörigkeit zum deutschen Volk ausgelegt wurde. In einer weiteren Empfehlung des MZO vom 26. April 1948 wurde empfohlen, folgende Maßnahmen zu ergreifen: „1. Eliminierung des Deutschen; 2. Beseitigung von Resten deutscher Aufschriften; 3. Polonisierung von Vor- und Familiennamen; 4. Verfolgung jeglicher Erscheinungen und Überreste der Nazi- und Germanisierungsideologie“⁷.

Die auf die „Entdeutschung“ abzielenden Maßnahmen bezogen sich sowohl auf das Materielle (Zerstörung von Denkmälern, Beseitigung deutscher Aufschriften, Schil-

³ FILIPKOWSKI, T. Zagadnienie Prus Wschodnich w memoriałach przedłożonych Polskiemu Komitetowi Wyzwolenia Narodowego. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1980, nr. 1, s. 77, 78.

⁴ JASIŃSKI, J. Polska wobec dziedzictwa historycznego Prus Wschodnich po 1945. In: *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Z. MAZUR. Poznań, 2000, s. 31.

⁵ HEJGER, M. *Przekształcenia narodowościowe na Ziemiach Zachodnich i Północnych Polski w latach 1945–1959*. Słupsk, 2008, s. 171.

⁶ ROMANOW, Z. *Polityka władz polskich wobec ludności rodzimej Ziemi Zachodnich i Północnych w latach 1945–1960*. Słupsk, 1999, s. 94, 95. Vgl. auch: MUSIELAK, M. *Polski Związek Zachodni 1944–1950*. Warszawa, 1986.

⁷ RUTOWSKA, M. Kilka dokumentów z lat czterdziestych. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Z. MAZUR, Poznań, 1997, s. 298.

der u.ä.) als auch auf das Immaterielle, was seinen Niederschlag im Verbot der deutschen Sprache und der Eliminierung jeglicher Erscheinungsformen des „deutschen Geistes“ fand.

Vor diesem Hintergrund vollzog sich die Polonisierung des öffentlichen Raums und die Aneignung der Kulturlandschaft der Neuen Gebiete. Ein Ausdruck dessen waren polnische Namen von Orten, Plätzen und Straßen sowie die „Polonisierung der städtischen Landschaft“.

Ein eigenes Problem stellten die Repolonisierung bzw. Polonisierung der alteingesessenen Bevölkerung dar. Zu diesem Zweck wurden unter anderem Repolonisierungskurse durchgeführt und Volkshochschulen eingerichtet, um neue Ermländer und Masuren für das „Polentum“ zu gewinnen.

2. Beseitigung der „deutschen Herrschaftssymbole“

Zu den ersten Maßnahmen der polnischen Behörden gehörte die Umbenennung der Orte, Straßen und Plätze sowie die völlige Beseitigung der deutschen „Ikosphäre“, d.h. von Aufschriften an Mauern und Läden, Wegweiser, Schilder und Werbetafeln. Angestrebt war auch die Eliminierung verschiedenster Drucksachen mit deutschen Aufschriften sowie von Büchern und Zeitschriften u.ä.

Solche Maßnahmen wurden in Olsztyn und den Kreisstädten unverzüglich nach der Machtübernahme durchgeführt. Beispielsweise wurde am 1. Mai 1945 in Olsztyn die Kaiserstr. in ul. Marszałka Stalina (Marschall-Stalin-Str.) und am 3. Mai 1945 der Adolf-Hitler-Platz in Plac Wolności (Platz der Freiheit) umbenannt. Das jeweilige Datum, an dem diese Änderungen vorgenommen wurden, war symbolträchtig. Binnen einer kurzen Zeit wurden alle Straßen in allen Ortschaften umbenannt. Bei diesen Umbenennungen spielte eine bestimmte Symbolik (z.B. Moltkestr. in ul. Kajki in Olsztyn oder Hitlerstr. in ul. Stalina in Morąg) die Hauptrolle oder es handelte sich um Übersetzungen alter Straßennamen (z.B. in Olsztyn wurde die Danziger Str. ul. Gdańska und die Magazinerstr. – ul. Magazynowa)⁸. Neue Straßennamen knüpften an die allgemeinpolnische (ul. Kościuszki, Szopena, Mickiewicza) als auch an die regionale Tradition (ul. Kopernika, Grunwaldzka, Mrongowiusza, Gizewiusza, Barczewskiego, Lanca) an, oder waren mit dem neuen sozial-politischen System verbunden (ul. 1 maja, PKWN, Świerczewskiego, Bieruta oder auch Stalina, Armii Czerwonej).

Schnell wurde man mit der Übermalung bzw. dem Weghämmern deutscher Schilder und Aufschriften fertig. Als größeres Problem stellte sich dagegen die Beseitigung

⁸ JASIŃSKI, J. Polska wobec..., s. 31, 32.

deutscher Inschriften an Orten des religiösen Kultus, wie Kirchen, Kapellen, Friedhöfen (wo man sich aber nicht zur Entfernung deutscher Grabinschriften entschließen konnte) heraus; es wurde auch nicht verboten, neue anbringen zu lassen⁹.

Am 14. Mai 1945 ordneten die Behörden in Olsztyn an: „man müsse sich [...] der verschiedenen deutschen Denkmäler annehmen, die bei den Polen nur Missbehagen hervorrufen und im Rahmen der technischen Möglichkeiten zu beseitigen sind. Die Entfernung sollte mit den Feierlichkeiten zu den Nationalfeiertagen einhergehen“¹⁰.

Ein Teil der die deutschen Siege glorifizierenden Denkmäler wurde bereits von der Roten Armee zerstört. So wurde schon unmittelbar nach ihrem Einmarsch das Tannenbergs-Denkmal bei Olsztynek/Hohenstein gesprengt, was die deutschen Truppen noch vor dem Einmarsch der Russen erfolglos zu bewerkstelligen versucht hatten (der Plan wurde fallen gelassen, da nicht genügend Sprengmittel vorhanden waren). Nach kurzer Zeit wurde das Denkmal Friedrich des Großen in Lidzbark Warmiński gestürzt und das 1928 in einem Allensteiner Park errichtete Abstimmungsdenkmal zur Erinnerung an den deutschen Sieg in der Volksabstimmung von 1920 abgerissen. In Olsztyn wurden ferner ein Denkmal für Wilhelm I. und ein Ehrenmonument entfernt, mit dem des Krieges gegen Frankreich 1870–1871 gedacht wurde.

Bei der Tilgung der deutschen Spuren griff man auch zu radikalen Methoden. In Frombork wurde beispielsweise ein von den Deutschen am Dom errichtetes Kopernikus-Denkmal (drei Meter hoher neugotischer Turm mit Medaillon und Bildnis des Astronomen) zerstört. In Olsztyn hat man die Kopernikus-Büste zwar stehen lassen, aber die Denkmalanlage abgetragen. Bereits 1945 wurde sie auf einer anderen Seite des Schlosses neu angelegt (die feierliche Einweihung fand am 27. Oktober 1946 statt). Denkmäler für den polnischen Astronomen wurden auch in Iława und Lidzbark Warmiński errichtet. Das erste, am 9. Juni 1946 offiziell enthüllte Denkmal war eine Büste des polnischen Schauspielers Stefan Jaracz gegenüber dem gleichnamigen Theater in Olsztyn. Am 8. September 1946 wurde während einer Feier, an der unter anderem der polnische Marschall Michał Rola-Żymierski teilnahm, ein Obelisk zu Ehren der Kämpfer für das polnische Ermland und Masuren enthüllt. Die Errichtung neuer Denkmäler und Einweihung von Gedenktafeln hatte Symbolcharakter. Die neuen Machthaber maßten den entsprechenden Feierlichkeiten großes Gewicht bei, denn dies konnte unter anderem ein Ende des Temporären markieren und ein Zeichen für Stabilisierung und den polnischen Charakter dieser Region sein. Entsprechend fuhr man auch in späteren Jahren fort. 1954 wurde in Olsztyn ein Denkmal der Dankbarkeit an die Sowjetarmee und 1972 an der Stelle des deutschen Abstimmungsdenkmals ein Denkmal für die Helden des Kampfes um die nationale und soziale Befreiung Ermlands und Masurens enthüllt. In Ełk wurde ein Denkmal für Michał Kajka und in Kętrzyn eines für

⁹ Ibid., s. 33.

¹⁰ Ibid.

Wojciech Kętrzyński enthüllt, während in Olsztyn Bogumił Linka und Michał Lengowski geehrt wurden. Dazu kam die Einweihung zahlreicher Gedenktafeln, unter anderem für Wojciech Kętrzyński (in Giżycko und Olsztyn)¹¹.

3. Eliminierung des „deutschen Geistes“

Ein wichtiges Element der Entdeutschungsaktion war das Bestreben, die deutsche Sprache und verschiedene Erscheinungen des „deutschen Geistes“ aus dem gesellschaftlichen Leben zu beseitigen. Die administrative Bekämpfung der öffentlichen Benutzung der deutschen Sprache betraf insbesondere die alteingesessenen Bevölkerungsgruppen, die Gegenstand von Repolonisierung bzw. Polonisierung waren. Die Benutzung der deutschen Sprache wurde als Provokation, als feindselige Einstellung gegenüber dem polnischen Staat und Volk ausgelegt. Ein besonderes Augenmerk galt der Benutzung des Deutschen in den Schulen. Für die „demonstrative Benutzung der deutschen Sprache“ und für Personen, die „tendenziell das Deutsche pflegen“, waren verschiedene Strafsanktionen vorgesehen und es wurde verboten, in Kaffeehäusern und anderen Unterhaltungsetablissemments deutsche Lieder zu singen bzw. aufzuführen¹².

Im Rahmen des „Kampfes gegen das Deutschtum“ wurde unter den national erfolgreich gefilterten Einheimischen mit der Zwangsänderung deutsch klingender Vor- und Nachnamen begonnen (Entsprechendes wurde von polnischen Zuwanderern, die sich in den Wiedergewonnenen Gebieten niederließen, nicht erwartet). Der Polonisierung des Nachnamens sollte ein „Überzeugungsgespräch“ vorangehen. Die Verwaltungsbehörden bedienten sich verschiedener Druck- und Überredungsformen, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Entsprechende Aktivitäten fanden mit verschiedener Intensität in den Jahren 1945–1947 statt. Die Woiwodschaftsbehörden in Olsztyn haben in Abstimmung mit dem Masuren-Institut ein „Verzeichnis deutscher Vornamen und deren polnischen Entsprechungen“ aufgestellt¹³. Bei Nachnamen wurde deren Änderung empfohlen, zumal sie eine polnische bzw. slawische Herkunft erkennen ließen (Rogalla-Rogal, Mrowka-Mrówka, Schimanski-Szymański usw.). Ein besonderer Fokus wurde auf die Änderung von Vor- und Nachnamen bei Kindern und Jugendlichen gelegt¹⁴.

¹¹ Vgl. MAZUR, Z. Między ratuszem, kościołem i cmentarzem. In: *Wokół niemieckiego dziedzictwa...*, s. 301–326; TOMKIEWICZ, R. *Życie codzienne mieszkańców powojennego Olsztyna 1945–1956*. Olsztyn, 2003, s. 296–299; *Olsztyńskie korzenie. Rok 1945*. Wstęp i postowie S. ACHREMCZYK. Olsztyn, 2006, s. 81, 82, 97, 165–169.

¹² HEJGER, M. Op. cit., s. 172.

¹³ Eltern von Kindern, deren Vornamen keine polnische Entsprechung hatten, wurde nahegelegt, ihnen einen zweiten Namen, wie Jarosław, Bogusław, Lech, Wanda oder Mirosława, zu geben: Ibid., s. 175, 176.

¹⁴ Während seiner Schulzeit in Mrągowo bekam Sygfried Willan aus Kurtynia, der spätere Präsident des Masurenverbandes (Stowarzyszenie Mazurskie), einen neuen Vornamen Tadeusz. Nach der Ausreise

Ein natürliches Element der Polonisierung war nicht nur die physische Beseitigung der zahlreichen Denkmäler und Gedenktafeln für deutsche Siege im Deutsch-Französischen Krieg (1870–1871), der Symbole, mit denen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen (Gedenktafeln oder Obelisken befanden sich in den meisten Kirchen oder an Hauptplätzen der Dörfer und größeren Ortschaften) bzw. des Sieges bei der Volksabstimmung von 1920 gedacht wurde, der zu Ehren Hitlers gepflanzten Eichen (*Hitlereichen*) bzw. „Hitler-Bäume“ oder „-Haine“, die an die Machtübernahme durch den Führer des Dritten Reiches erinnerten, sondern auch die Etablierung eines neuen polnischen Brauchtums. Die neuen polnischen Machthaber führten – wie auch im gesamten Land – ihre Feste ein. Anfänglich waren es der 3. Mai, der 15. August und der 11. November. Allmählich wichen diese neuen offiziellen Staatsfeiertagen: dem 1. Mai und dem 22. Juli. Die Jahrestage der Eroberung der jeweiligen Stadt durch die Rote Armee („Befreiungsfeste“) wurden mit zahllosen Veranstaltungen unter Teilnahme der Militärangehörigen gefeiert. Außerdem wurden zahlreiche Aufmärsche und Kundgebungen z.B. aus Anlass der „Woche der Westgebiete“ veranstaltet¹⁵.

Ein wichtiger Bestandteil der Feierlichkeiten, die sich dauerhaft ins kollektive Bewusstsein der Einwohner dieser Region eingeprägt haben, waren Festlichkeiten zum Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg (1410). Ihren Höhepunkt erreichten sie bei der feierlichen Eröffnung einer großen Denkmalanlage im Jahr 1960. Sie symbolisierte den Sieg der polnisch-litauischen Heere über den Deutschen Orden. Das Schlachtfeld (und die Gedenkanlage) ist der berühmteste Ort in der Kulturlandschaft Ermlands und Masuren.

Andere Formen des Kampfes gegen die „deutsche Vergangenheit“ waren das neue Ausstellungsarrangement in Museen und Galerien sowie die Wegschaffung der meisten Bücher, Broschüren, Zeitungen und Zeitschriften auf Deutsch. In Fachbibliotheken wurden nur die wertvollsten Bücher belassen. Das änderte aber nichts an der Tatsache, dass beispielsweise die Mitarbeiter des Masuren-Museums (Muzeum Mazurskie) in Olsztyn mit großer Hingabe alle deutschen Kunstwerke (Gemälde, Skulpturen usw.) sammelten. Ähnlich verfahren auch Mitarbeiter des Masuren-Instituts, die sämtliche deutschen Archive, Druckschriften, Bücher, Karten, Zeitungen und Zeitschriften sorgsam sammelten und sicherten.

nach Deutschland kehrten die meisten Ermländer und Masuren zu ihren deutsch klingenden Vor- und Nachnamen zurück.

¹⁵ Vgl. TOMKIEWICZ, R. *Życie codzienne...*, s. 296–319.

4. Aneignung der Kulturlandschaft

Die neu zugewanderten Einwohner fühlten sich – unabhängig davon, ob sie im sowjetischen oder polnischen Teil Ostpreußens lebten – fremd und unfähig, das deutsche Kulturerbe aufzunehmen. „Damit korrespondierte die Überzeugung, dieser Neuanfang müsse mit dem Ende der alten Welt einhergehen, die Polonisierung erfordere eine radikale Degermanisierung. Kennzeichnend für diese Phase war es, dass die Polen die historische Substanz nur unter dem Aspekt von deren Verwendbarkeit betrachteten; sie waren gegen die künstlerischen Reize historischer Artefakte immun und blieben an der ‚deutschen‘ Geschichte beinahe völlig uninteressiert. Erst später setzten sich die allmähliche Auseinandersetzung mit der Kulturlandschaft und die Aneignung des fremden Kulturerbes durch, indem die symbolische Schicht erkannt und in das eigene System der Kulturkommunikation eingebettet wurde“, so Zbigniew Mazur¹⁶.

Unmittelbar nach dem Krieg gab es vereinzelte Stimmen, die nach radikalen Maßnahmen riefen. In Olsztyn wurde zum Beispiel gefordert, zwei Spitztürme der Garnisonkirche abzutragen. Dadurch würden „aggressive Formen im Stadtbild“ beseitigt¹⁷. Diese Idee wurde selbstverständlich nicht umgesetzt.

Später wurde von der „Entdeutschungspolitik“ Abstand genommen. Ein Ausdruck dieser Neuausrichtung war unter anderem die Tatsache, dass mit dem Wiederaufbau und der Rekonstruktion der kriegsbedingt zerstörten architektonischen Anlagen und einzelner Bauobjekte begonnen wurde. Pietätvoll wurden Kirchen, Schlösser, öffentliche Gebäude u.ä. wiederaufgebaut. Zu einem Symbol wurde in Polen der kosten- und arbeitsaufwendige Wiederaufbau eines ganzen Netzes von Burgen und Bauten, die geschichtlich mit dem Deutschen Orden verbunden waren. Nicht alle materiellen Objekte wurden sorgfältig gepflegt. Gutshäusern und Friedhöfen war das Schicksal nicht gnädig¹⁸.

Eine wichtige Rolle bei der Vertrautmachung mit der fremden und anfänglich als feindlich aufgefassten Kulturlandschaft spielten die Umbenennung der Ortschaften sowie der darüber geführte Streit.

Die Einführung neuer Namen für Städte, Dörfer, Siedlungen, Seen, Flüsse oder Berge bzw. Anhöhen war dringend notwendig. Dies resultierte in erster Linie aus Bedürfnissen

¹⁶ MAZUR, Z. Dziedzictwo wyłączone, podzielone, wspólne. In *Wspólne dziedzictwo...*, s. 845.

¹⁷ Vgl. KNERCER, W. *Stosunek państwa i społeczeństwa polskiego do spuścizny kulturowej Warmii i Mazur w pierwszych latach po II wojnie światowej*. Olsztyn, 1996 (Typoskript in der Sammlung des Autors), s. 3–5.

¹⁸ Vgl. LIŻEWSKA, I. Zabytki w naszych rękach. O ochronie dóbr kultury na Warmii i Mazurach w latach 1945–1989. In *Wspólne dziedzictwo...*, s. 239–266, sowie KNERCER, W. Losy założeń pałacowo-parkowych i dworsko-parkowych na terenie województwa olsztyńskiego. In *Wspólne dziedzictwo...*, s. 267–286.

- praktischer Natur: Es war notwendig, den Betrieb verschiedener Behörden und Einrichtungen, wie Post, Telekommunikation, Eisenbahn, lokale Behörden, Militär usw., sicherzustellen;
- gefühlsmäßig-sozialer Natur: Die neuen Einwohner mussten wissen, wo sie sich niederließen, wo ihr Zuhause ist. Es wurde erwartet, dass die Namen ihrer neuen Heimatorte vertraut klingen würden;
- staatlich-nationaler Natur: das Bedürfnis, jegliche Spuren des Deutschtums auszumerzen. Wichtig dabei war, den polnischen bzw. slawischen Charakter von Ermland und Masuren herauszustreichen. Zeugnis davon, dass wir „bereits vor Jahrhunderten hier waren“, hätten polnische Namen ablegen sollen¹⁹.

Um möglichst zügig zu angemessenen Ortsnamen, wurde im Ministerium für Öffentliche Verwaltung im Januar 1946 eine Kommission für Ortsnamen und Physiographische Objekte eingesetzt²⁰. Das bedeutet aber nicht, dass die einzelnen Orte bis dahin keine polnischen Namen gehabt hätten. Anfänglich wurden die Ortschaften von den polnischen Zuwanderern selbst spontan umbenannt. Auch Vertreter der lokalen Verwaltungen führten neue Namen ein. Bereits im März 1945 wurde die Namensgebung in einer Sitzung im Woiwodschaftsamt Olsztyn erörtert. Im Kreis Reszel wurden im Herbst 1945 spezielle Vordrucke mit drei Kategorien gängiger Ortsnamen mit deutscher, preußischer und altpolnischer Herkunft erstellt²¹.

Die von der Kommission gehandhabte Umbenennungsprozedur umfasste mehrere Phasen, war umständlich und zeitaufwendig. Dabei galt die folgende Vorgehensweise: Hatte ein Ort keinen polnischen historischen Namen, wurde nach den folgenden vier hierarchisch bestimmten Grundsätzen vorgegangen:

1. Es wurde ein Name bestimmt, der dem verlorengegangenen oder topographischen Namen am nächsten stand;
2. War ein Vorgehen nach Punkt 1 unmöglich, wurden Namen berücksichtigt, die von den Zuwanderern oder lokalen Behörden spontan vergeben wurden, sofern sie sprachlich in Ordnung waren und keine historischen bzw. geographischen oder administrativen Einwände aufwarfen;
3. War auch dies nicht möglich, machten die Kommissionsmitglieder ihre eigenen Vorschläge (z.B. Stein, Kamień – bisheriger Name, Dymnik – amtlicher Name);

¹⁹ WAGIŃSKA-MARZEC, M. Ustalenie nazw miejscowości na Ziemiach Zachodnich i Północnych. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa...*, s. 370.

²⁰ Mit dieser Kommission arbeitete Gustaw Leyding-Mielecki zusammen. Er war unter anderem Autor des *Słownik nazw miejscowych Okręgu Mazurskiego*. Olsztyn, 1947, und lebte damals in Olsztyn. Vgl. TOMKIEWICZ, R. O działalności Komisji Ustalania Nazw Miejscowych i Obiektów Fizjograficznych na terenie Warmii i Mazur. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 2004, nr. 4, s. 539–547.

²¹ WAGIŃSKA-MARZEC, M. Jak zmieniano nazwy miejscowości na Warmii i Mazurach po 1945. In *Wspólne dziedzictwo...*, s. 63–65.

4. Generell wurde vermieden, deutsche Namen zu übersetzen. Analogien wurden nur dort zugelassen, wo sie sachlich oder topographisch begründet waren (z.B. Buchwalde-Bukowo, Prothen-Protowo)²².

Ein interessanter Fall in der Umbenennungsprozedur waren die so genannten Erinnerungsnamen, die an die Namen von Persönlichkeiten anknüpften, die sich um die jeweilige Region verdient gemacht hatten. Auf historische Gestalten zurückzuführen sind Namen solcher Kreisstädte wie Mrągowo (Krzysztof Celestyn Mrongowiusz/Christoph Cölestin Mrongovius), Giżycko (Gustaw Herman Marcin Gustaw Gizewiusz/Hermann Martin Gustav Gisevius) oder Kętrzyn (Wojciech Kętrzyński/Adalbert von Winkler) sowie die der Städte und Städtchen Barczewo (Walenty Barczewski), Pieniężno (Seweryn Pieniężny), Srokowo (Stanisław Srokowski – der einzige Fall, in dem eine Stadt nach einer lebenden Person benannt wurde), die der Dörfer: Kajkowo (Michał Kajka), Samulewo (Andrzej Samulewski) oder Leykowo (Fryderyk Leyk).

Die von der Kommission vergebenen neuen amtlichen Namen standen in einigen Fällen im Widerspruch zu den inzwischen eingebürgerten neuen Bezeichnungen, was zu zahlreichen Missverständnissen und Reibungen führte. So verhielt es sich zum Beispiel mit Rastembork (deutsch: Rastenburg). Im März 1946 hat die Kommission die Stadt in Kętrzyn umbenannt. Ähnliche Fälle bildeten Żądźbork/Żądzbork (Mrągowo, deutsch: Sensburg), Węgorobor (Węgorzewo/Angersburg), Wartembork (Barczewo/Wartenburg), Janśbork (Pisz/Johannisburg), Sząfałd (Unieszewo/Schönfeld) oder Pupy (Spychowow/Puppen)²³.

Die heftigsten Kontroversen und Auseinandersetzungen rief allerdings die Umbenennung von Lec/Łuczany (deutsch: Lötzen) in Giżycko hervor. In den ersten Nachkriegsjahren bürgerte sich unter den Einwohnern und Stadtbehörden anfänglich der Name Lec (direkte Anlehnung an den deutschen Namen Lötzen), später Łuczany ein. Kraft der Entscheidung der Kommission vom 4. März 1946 wurde die Stadt in Giżycko (in Anlehnung an den in Osterode geborenen evangelischen Geistlichen Gustav Gisevius) umbenannt. Die Entscheidung wurde scharf kritisiert und rief heftige Proteste seitens der Einwohner und lokalen Behörden hervor. Die Kommission und die höchsten Staatsorgane wurden unter Druck gesetzt, um die Umbenennung rückgängig zu machen. Diese Bemühungen blieben allerdings erfolglos²⁴.

²² WAGIŃSKA-MARZEC, M. Społeczność lokalna w obronie „swych“ nazw na Warmii i Mazurach. In *Wspólne dziedzictwo...*, s. 310; TOMKIEWICZ, R. O działalności..., s. 542.

²³ WAGIŃSKA-MARZEC, M. Społeczność lokalna..., s. 309–354.

²⁴ Ein Einwohner von Łuczany, Mieczysław J. Królik, schilderte diesen Konflikt folgendermaßen: „Die Zeitung Wiadomości Mazurskie bringt einen Abriss zur Geschichte Giżyckos, da die Kommission unsere Stadt nach dem Bischof Gisevius aus Osterode und Rastembork (Rastenburg) nach Kętrzyński, einem in Łuczany geborenen Redakteur polnischer Zeitungen für Ermland und Masuren, in Kętrzyn umgetauft hat. Lange dauerte unser Kampf; eine Abordnung sprach sogar beim Genossen Bierut vor, aber man redete aneinander vorbei, in der verehrten Kommission waren irgendwelche Ambitionen mit im Spiel

Noch 1948 kamen in verschiedenen Schriften alte Namen vor²⁵. Die Verteidigung von Ortsnamen bietet ein interessantes Beispiel für die Entwicklung neuer lokaler Gruppen, die sich um für sie wichtige Belange einigten.

5. Depositäre oder Nachfolger der deutschen Vergangenheit?

Eine wichtige Meßlatte für die lokale und regionale Verwurzelung der heutigen Bevölkerung von Ermland und Masuren ist deren Verhältnis zur Vergangenheit dieser Region, insbesondere zum deutschen Kulturerbe.

Nach 1989 hat sich diesbezüglich ein essentieller Wandel vollzogen. Dieser betrifft sowohl die Haltung der Einwohner als auch die Aktivitäten lokaler Behörden und verschiedener Vereine und Organisationen. Die Hauptakteure sind die kommunalen Behörden sowie die Regierungsverwaltung verschiedener Ebenen, Organisationen der deutschen Minderheit sowie Strukturen der Landsmannschaft Ostpreußen in Deutschland.

In den 1990er Jahren rollte eine lebhafte Diskussionswelle über das Verhältnis zum deutschen Kulturerbe durch Polen²⁶. Den Ausgang bildete ein berühmter Essay von Jan Józef Lipski *Dwie ojczyzny – dwa patriotyzmy* (Zwei Vaterländer – Zwei Patriotismen), der zum ersten Mal 1981 in der Pariser „Kultura“ (Ausgabe Nr. 409–410) publiziert worden war.

J. J. Lipski hielt fest: „Werden die Kulturgüter übernommen, kann *nur von einem Depositum* [Hervorhebung – A. S.] die Rede sein. Was zur Kultur eines Volkes gehört, bleibt für immer dessen Ertrag und Stolz. Ein Depositär übernimmt zugleich die Pflichten. Daran, wie er sie erfüllt, wird wiederum seine Kultur gemessen; Europa darf ihn zur

und trotz mehrerer tausend Unterschriften, die die Einwohner gesammelt hatten, blieb die Kommission stur und stellte sich taub. Manchmal kommt es vor, dass eine Handvoll zufällig ausgewählte Personen gegen die Stimme von Tausenden entscheidet“. Zit. nach: JASIŃSKI, J.; TOMKIEWICZ, R. Lec-Łuczany-Giżycko. Z dziejów nazwy mazurskiego miasta. *Masovia. Pismo poświęcone dziejom Mazur*, 1999, t. 2, s. 119. Dazu schreibt M. Wagińska-Marzec ausführlich in ihrer Studie WAGIŃSKA-MARZEC, M. Społeczność lokalna..., s. 316–324.

²⁵ In einem von K. Małek erstellten „Bericht über die Tätigkeit der Masurischen Volkshochschule in Rudziska bei Pasym“ aus dem Jahre 1948 lesen wir unter anderem: „Im Kreis „łęcki“ (s. 4): *Archiwum Instytutu Zachodniego w Poznaniu*, Instytut Mazurski i Stacja Naukowa IZ w Olsztynie 1948–1953 (Archiv des Institut Zachodni Posen, Masuren-Institut und Wissenschaftliche Außenstelle des Institut Zachodni in Olsztyn 1948–1953).

²⁶ Der Begriff „kulturelles Erbe“ ist breit und umfasst die Gesamtheit geistiger und materieller Kulturerzeugnisse. Diesbezüglich spielen symbolträchtige Güter, wie z.B. Burgen und Schlösser, Kirchen, Stadtbebauung, Denkmäler und sonstige Mahnmale, eine besondere Rolle. Vgl. LEWANDOWSKA, I. Dziedzictwo kulturowe Warmii i Mazur jako przedmiot badań w ostatnim dziesięcioleciu. *Przegląd Zachodni*, 2007, nr. 4, s. 194–214.

Rechenschaft ziehen, weil sowohl die Werke der Deutschen als auch die der Polen Teil der gemeinsamen europäischen Kultur sind“²⁷.

Zbigniew Mazur hält die These vom „Depositum“ für „ziemlich riskant“, denn: „Ein Depositum ist etwas Temporäres, etwas, das man zurückgeben muss. Ein Depositär ist Lagerhalter, der in diesem Fall Verpflichtungen ohne jegliche Rechte hätte. Denn, wer kümmert sich schon um etwas, an dem er kein Eigentum besitzt und womit er sich nicht identifizieren kann? Lipski hatte wahrscheinlich gute Absichten, kleidete diese aber in bizarre, nicht wohl überlegte Worte. In den West- und Nordgebieten müssen keine Denkmäler zum Schutz übergeben werden und es bedarf keiner Zusammenarbeit mit Deutschland auf diesem Gebiet. [...] Sie dürfen dann aber nicht als Depositen behandelt werden, sondern im Gegenteil – als etwas, was mit der Geschichte einer Stadt oder einer Region fest verbunden ist, als etwas, was sehr nahe ist und man in gewissem Sinne sein eigen nennt. Der Begriff Erbe steht geradezu im Widerspruch zum Begriff Depositum, denn ein Depositum wird nicht vererbt, während ein Erbe nicht in Verwahrung genommen werden kann“²⁸.

Dieser Autor bezweifelt auch, ob es ein gemeinsames polnisch-deutsches Kulturerbe überhaupt gebe, „zumindest solange in nationalen Kategorien gedacht“ werde, es sei denn, dieses würde einen Teil des europäischen Erbes bilden²⁹.

Zur Frage des „Depositariats“ bezog auch Robert Traba Stellung. 2005 schrieb er, die Polen, die in ehemals deutschen Gebieten leben, würden zu „geistigen Mitnachfolgern [Hervorhebung – A. S.] des preußischen Kulturerbes. Zum ersten Mal geschieht das nicht aufgrund von Versuchen einer nationalen Vereinnahmung, sondern aus dem natürlichen Bedürfnis nach emotionaler Identifizierung mit der geretteten Kulturlandschaft heraus“³⁰.

Ein Jahr später stellte er bereits fest: „Wir sind geistige *Nachfolger* [Hervorhebung – A. S.] dieser Gebiete, die seit 1945 mit ihrer alten Geschichte nicht mehr verbunden sind. Nachfolger zu sein heißt, wir fühlen uns hier heimisch, der Begriff ‚Depositär‘ setzt dagegen eine Zeitweiligkeit voraus. Unser Erbe ist es nicht. Es ist eine Hinterlassenschaft von anderen. Wir füllen diesen Ort mit neuem Leben, wir geben ihm einen neuen Sinn und eine neue Deutung, ohne gleichzeitig dessen Autoren zu vergessen“³¹.

²⁷ LIPSKI, J. J. Niemieckie dziedzictwo kulturowe w Polsce. In LIPSKI, J. J. *Powiedzieć sobie wszystko. Eseje o sąsiedztwie polsko-niemieckim*. Gliwice, Warszawa, 1996, s. 105.

²⁸ MAZUR, Z. Wprowadzenie. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa...*, s. XIX.

²⁹ Ibid., S. XVIII. Der Autor bemerkt, die Landsmannschaftsaktivisten seien der Meinung, es sei nicht nur wichtig, das „ostpreußische“ Erbe, das zugleich ein Verbindungselement mit den östlichen Nachbarn sei, zu pflegen, sondern auch, es in Deutschland kreativ zu entwickeln.

³⁰ TRABA, R. *Borussia, czyli cztery refleksje na temat wyższości mikroperspektywy nad makroperspektywą. In Fotograf przyjechał! Mieszkańcy dawnych Prus Wschodnich na fotografiach pochodzących ze zbioru Urzędu Konserwatora Zabytków w Królewcu*. Warszawa, 2005, s. 16.

³¹ TRABA, R. *Historia – przestrzeń dialogu*. Warszawa, 2006, s. 18. Vgl. auch: SAKSON, A. Das deutsche Kulturerbe in Polen. Ein Projekt des Posener West-Institut. In *Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen*

Diese Ansichten werden mehrheitlich von polnischen Forschern³² und der Bevölkerung Polens vertreten. Davon zeugen unter anderem die repräsentativen Umfragen, die 2001 im Auftrag des Verfassers dieser Studie durch das Meinungsforschungsinstitut OBOP im Rahmen eines im Instytut Zachodni realisierten Forschungsprojekts durchgeführt wurden. Daraus ergibt sich, dass die Einstellung der Polen zum deutschen Kulturerbe in den West- und Nordgebieten positiv ist: Knapp die Hälfte der Polen (47%) sprechen sich für den Wiederaufbau bzw. für die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands von Objekten des deutschen Kulturerbes aus (Tabelle 1). Kaum weniger, nämlich gut zwei Fünftel (42%), sehen es nicht als notwendig an, die zerstörten Denkmäler wiederaufzubauen, sind aber zugleich überzeugt, dass man es nicht zulassen dürfe, die in gutem Zustand erhaltenen Objekte dem Ruin anheim fallen zu lassen. Die Befürworter der Ausrottung jeglicher Spuren der deutschen Vergangenheit in diesen Gegenden machen einen Bruchteil der Befragten aus (2%). Die Einstellung zum deutschen Kulturerbe in den Nord- und Westgebieten hängt mit der Beurteilung der eigenen materiellen Lage der Befragten zusammen: je besser sie ausfällt, umso mehr ist die Ansicht verbreitet, die ehemaligen deutschen Objekte sollten wiederaufgebaut und der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt werden (diese Meinung wird von 37% der mit ihrer materiellen Lage unzufriedenen, dagegen von 65% der gut situierten Umfrageteilnehmer vertreten). Dafür wird, je schlechter die materielle Lage von den Befragten empfunden wird, desto mehr die Überzeugung geäußert, es wäre ausreichend, wenn Objekte, die noch im guten Zustand sind, noch gepflegt werden würden, wohingegen die nicht erhaltenen gebliebenen nicht wiederaufzubauen seien.

Polen. Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie. Hrsg. von H. J. KARP. Marburg, 1997, S. 51–53 und ein Streitgespräch zwischen polnischen und deutschen Forschern, die als Beiträge zum Abschluss der Konferenz veröffentlicht wurden: *Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen...*

³² Das bedeutet aber nicht, dass Aspekte des Kulturerbes von Ermland und Masuren im weiten Sinne nicht Gegenstand von Kontroversen unter den Forschern in Polen und Deutschland wie auch zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern wären. Vgl. unter anderem Auseinandersetzung um die Bezeichnung „Ermland und Masuren/Warmia i Mazury“ zwischen J. Jasiński, J. Hackmann und R. Traba (ihr Wesen präsentiert eine Studie von JASIŃSKI, J. W obronie pojęcia „Warmia i Mazury“. *Zapiski Historyczne*, 2001, t. 66, nr. 4, s. 165–175), sowie der Streit um die Wahrnehmung der neuesten Geschichte von Ermland und Masuren (SAKSON, A. O polsko-niemieckiej edycji źródeł dotyczących losów Niemców w Polsce w latach 1945–1950. *Przegląd Zachodni*, 2001, nr. 3, s. 179–188; BORODZIEJ, W.; KRAFT, C. Odpowiedź. *Przegląd Zachodni*, 2001, nr. 3, s. 189–198) bzw. Kontroversen um die Auswahl von Beiträgen für eine literarische Antologie (JASIŃSKI, J. Polska edycja antologii literackiej ziem pruskich. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1999, nr. 4, s. 577–585, BRAKONIECKI, K. Odpowiedź na recenzję Janusza Jasińskiego und JASIŃSKI, J. W związku z „odpowiedzią“ Kazimierza Brakonieckiego. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 2000, nr. 1, s. 103–111). Vgl. auch: Diskussionen deutscher Forscher, unter anderem Ph. Ther oder S. Salzborn, mit Landsmannschaftskreisen.

Table 1. Schicksal des deutschen Kulturerbes in den West- und Nordgebieten (OBOP, Umfrage aus dem Jahr 2001)

In den West- und Nordgebieten sind zahlreiche historische Artefakte vorhanden, die dem deutschen Kulturerbe zuzurechnen sind (Schlösser und sonstige Gebäude, Denkmäler, Friedhöfe usw.). Was sollte Ihrer Meinung nach mit diesem Erbe geschehen?	
Jegliche Spuren der deutschen Vergangenheit dieser Gebiete tilgen	2%
Zerstörte Objekte nicht wiederaufbauen, aber diejenigen, die in gutem Zustand sind, nicht dem Ruin anheim fallen lassen	42%
Wiederaufbauen, den ursprünglichen Zustand wiederherstellen	47%
Etwas anderes	1%
Schwer zu sagen	8%

Für den Wiederaufbau der ehemaligen deutschen Objekte mit historisch-kulturellem Wert sprechen sich in der Mehrheit die Einwohner von Großstädten (64%), Teenagers (62%), Zwanzigjährige (55%), Hochschulabsolventen (57%), Bewohner Niederschlesiens (60%), Mitterrechts- und Rechtswähler (59%), Linkswähler (53%) sowie Polen, die sich über die gegenwärtigen polnisch-deutschen Beziehungen positiv äußern (52%), aus.

Die Meinung, wonach zerstörte Objekte nicht wiederaufgebaut werden, aber die in gutem Zustand befindlichen nicht verwahrlost werden sollten, wird häufiger von den Einwohnern mittelgroßer Städte (50%), Mittellinkswählern (49%), Vierzigjährigen (48%), Fünfzigjährigen (47%), Oberschulabsolventen (47%), Bewohnern von Oberschlesien (47%) und Bewohnern von Ermland und Masuren (39%) geäußert.

Die positive Einstellung der polnischen Bevölkerung in Bezug auf das deutsche Kulturerbe in den West- und Nordgebieten wird durch Erklärungen zum hypothetischen Fall des Fundes eines deutschen Denkmals aus der Zeit vor 1945 bestätigt. Von den Möglichkeiten, aus denen die Befragten eine auswählen konnten, fand der Vorschlag, den ursprünglichen Aufstellungsort wiederherzustellen oder das Denkmal an einen neuen Ort zu verbringen und allen zugänglich zu machen, bei knapp der Hälfte aller Polen (46%) den relativ größten Zuspruch. Auch die Sprache, in der die Inschrift am Denkmal angebracht werden sollte, rief keine größeren Kontroversen hervor: knapp zwei Fünftel (38%) aller Polen wünschte sich, die Inschrift sollte sowohl auf Polnisch als auch auf Deutsch stehen; nur ganz wenige waren der Meinung, die Inschrift sollte ausschließlich auf Polnisch (6%) bzw. nur auf Deutsch (2%) angebracht werden.

Knapp jeder vierte Pole (23%) war der Auffassung, ein solches Denkmal sollte als Exponat in einem Regionalmuseum ausgestellt werden, und ein anderer Vorschlag, der sich der Unterstützung eines nicht unerheblichen Teils der Bevölkerung (16%) erfreute, war der, das Denkmal an Deutschland zurückzugeben.

Tabelle 2. Verhältnis zum deutschen Kulturerbe in den West- und Nordgebieten (OBOP, Umfrage aus dem Jahre 2001)

Sollte in einer Ortschaft in den West- und Nordgebieten ein aus der Zeit vor 1945 stammendes Denkmal eines deutschen Forschers, Entdeckers, Kulturschaffenden oder einer um die Region (Stadt, Dorf, Kreis) verdienten Persönlichkeit gefunden werden, was müsste Ihrer Ansicht nach mit diesem Denkmal geschehen?	
Zerstören	1%
Verschrotten (einschmelzen) oder als Sekundärrohstoff verkaufen und den Erlös für einen edlen Zweck verwenden	1%
In einem Museumsdepot unterbringen und aufbewahren, aber nicht öffentlich zeigen	3%
Als Ausstellungsstück in einem Regionalmuseum unterbringen	23%
Den früheren Aufstellungsort wieder einrichten oder es an einen neuen Ort verbringen und allen zugänglich machen, und eine entsprechende Inschrift auf Polnisch und Deutsch anbringen	38%
Den früheren Aufstellungsort wieder einrichten oder es an einen neuen Ort verbringen und allen zugänglich machen, und eine entsprechende Inschrift nur auf Polnisch anbringen	6%
Den früheren Aufstellungsort wieder einrichten oder es an einen neuen Ort verbringen und allen zugänglich machen, und eine entsprechende Inschrift nur auf Deutsch anbringen	2%
An Deutschland zurückgeben	16%
Etwas anderes machen	1%
Schwer zu sagen	9%

Die übrigen Vorschläge fanden verschwindend geringe Unterstützung: Dieses vermeintlich aufgefundene Denkmal in einem Museumsdepot unterzubringen, damit es nicht präsentiert wird (4%), das Denkmal zu zerstören oder zu verschrotten, als Sekundärrohstoff zu verkaufen und den Erlös für einen edlen Zweck verwenden (je 1% der Befragten).

Für den Vorschlag, den früheren Aufstellungsort wieder einzurichten oder das Denkmal an einen neuen Ort zu verbringen und allen zugänglich zu machen, und eine entsprechende Inschrift auf Polnisch und Deutsch anzubringen, sprechen sich am häufigsten Hochschulabsolventen (48%) aus, während die Unterstützung für diese Lösung abnimmt, je niedriger der Bildungsstand der Befragten ist (bis auf 31% unter Befragten mit Grundschulabschluss). Der Anteil von Befragten, die sich für diese Option entschieden haben, hängt auch davon ab, inwieweit sie sich für politische Belange interessieren: Die Bandbreite reicht von 24% bei an Politik gänzlich Desinteressierten bis 60% bei an Politik stark Interessierten. Diese Möglichkeiten wurden auch relativ häufig von Befragten mit einer guten materiellen Lage (52%), Bewohnern von Niederschlesien (48%), von Kleinpolen (44%), von Großpolen (43%), von Ermland und Masu-

ren (31%), Teenagers (46%), Einwohnern von großen (45%) und kleinen (43%) Städten sowie Umfrageteilnehmern gewählt, die sich über die gegenwärtigen polnisch-deutschen Beziehungen positiv äußern (44%). Ebenso ist diese Lösung bei Sympathisanten aller politischen Strömungen sehr beliebt: Links- bzw. Mittellinkswähler (je 44%), Rechtswähler (42%) und Mitterrechtswähler (54%). Diesem Vorschlag würde mehr als die Hälfte (51%) der Befragten, die von der Notwendigkeit des Wiederaufbaus bzw. der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands der ehemaligen deutschen historisch-kulturellen Objekte in den West- und Nordgebieten überzeugt sind.

Der Vorschlag, das vermeintlich aufgefundene Denkmal in einem Regionalmuseum auszustellen, stößt unter den Einwohnern der mittelgroßen Städte (34%), Bewohnern von Großpolen (34%) und Oberschlesien (31%), Mittellinkswählern (33%), Dreißigjährigen (28%) und Hochschulabsolventen (28%) auf besondere Zustimmung.

Für die Übergabe des Denkmals an Deutschland sprechen sich besonders Teenagers (25%), Bewohner von Zentralpolen (24%), von Ermland und Masuren (20%) sowie Einwohner der größten städtischen Agglomerationen (22%) aus.

Fragen der Vergangenheitserinnerung, des kollektive Gedächtnisses oder der historischen Politik wurden um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert Gegenstand eines lebhaften Interesses seitens der Historiker und Soziologen in Polen, Deutschland und anderen europäischen Ländern³³. Vor diesem Hintergrund präsentieren sich die wechselhaften Geschehnisse der deutschen Mahnmale aus der Zeit vor 1945, darunter der Denkmäler, besonders interessant. Ostpreußen, vorzugsweise dessen südlicher Teil, war überdurchschnittlich mit verschiedenen Erinnerungsorten an die Schlachten des Deutschen Ordens, an die Napoleonischen Kriege (1813–1815) und die Opfer der Kriege von 1866 und 1870–1871, mit Denkmälern für Kaiser und Mahnmalen an den Reichskanzler Otto von Bismarck „gesättigt“. Auf spektakuläre Weise wurde der Opfer des Ersten Weltkrieges sowie der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 gedacht. Einen bedeutenden Platz im ostpreußischen Symbolraum fanden auch der Führer des Dritten Reiches, „nationalsozialistische Kämpfer“ und die im Zweiten Weltkrieg Gefallenen. All diese Mahnmale sollten für die deutsche Symbolherrschaft Zeugnis ablegen; diese leitete ihre Daseinsberechtigung aus dem Anspruch auf dieses Territorium und dem Bedürfnis ab, es vor „verräterischen Angriffen“ zu verteidigen.

³³ Vgl. unter anderem ZIÓŁKOWSKI, M. Cztery funkcje przywracanej pamięci. *Studia Socjologiczne*, 1999, nr. 4, s. 56–76; *Wobec przeszłości. Pamięć przeszłości jako element kultury współczesnej*. Red. A. SZPOCIŃSKI. Warszawa, 2005; *Erinnern, Vergessen, Verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen* (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 11). Hrsg. von E. KOBYLŃSKA, A. LAWATY. Wiesbaden, 1998; *Narodowe i europejskie aspekty polityki historycznej*. Red. B. KORZENIEWSKI. Poznań, 2008 (dort auch umfangreiche Sachliteratur); NIJAKOWSKI, L. M. *Polska polityka pamięci. Esej socjologiczny*. Warszawa, 2008.

Die Denkmäler üben als räumliche Zeichen die wichtige Funktion von Symbolobjekten aus, die Träger des historischen und gesellschaftlichen Gedächtnisses sind. Konflikte um bedeutende Orte und Symbole wie Denkmäler, Mausoleen, Ruhestätten und Friedhöfe, Präsenz von Namen und der Sprache der jeweiligen nationalen oder ethnischen Gruppe im öffentlichen Raum resultieren aus den Auseinandersetzungen um die Auslegung der Geschichte und die Bewertung von Folgen historischer Ereignisse. Die Denkmäler zeigen uns auch, welche Inhalte der Schulbildung und der Ausgestaltung gesellschaftlicher Haltungen zugrunde liegen sollten. Vor diesem Hintergrund findet eine Rivalität bzw. ein Kampf um die „semantische Landschaft“ sowie um symbolische Domänen statt, die als ein Territorium verstanden werden, über das die jeweilige Gruppe symbolische Herrschaft ausübt. Sie sind wichtig, weil die einzelnen Erinnerungsmale (Denkmäler usw.) Bestandteile des symbolischen (gesellschaftlichen und kulturellen) Kapitals sind, das die Herrschaftsausübung über das jeweilige Gebiet mit beeinflusst. Der Kampf um die symbolische Domäne bedeutet einen Kampf um den symbolischen Besitz des nationalen Territoriums³⁴.

Nach 1945 vollzog sich im gesamten Gebiet des ehemaligen Ostpreußen die symbolische Vereinnahmung des Raumes durch neue Einwohner: Litauer, Russen und Polen. Die Zerstörung und Marginalisierung des deutschen Kulturerbes zur Zeit des real existierenden Sozialismus erfolgte auf vielfältige Weise. Vorherrschend waren das politische und nationale Motiv, in dessen Folge mit dem Deutschtum verbundene Symbole und Zeichen gezielt zerstört wurden und man nach einer Legitimierung der jeweils eigenen staatlichen und nationalen Herrschaft strebte. Eine wichtige Rolle spielten hier pragmatische (Diebstahl, Plünderung, Gewinnung von Baumaterial usw.) und kulturelle Motive (deutsche Symbolik als etwas Fremdes); auch die Unterlassung, die zum natürlichen Zerfall zahlreicher Objekte geführt hat, trug das Ihre bei³⁵.

Die Degermanisierung des kulturellen und symbolischen Raumes in Ermland und Masuren wurde generell in den größeren Städten gewissenhaft und konsequent durchgeführt. In den kleineren Ortschaften haben sich relativ viele ehemalige deutsche Denkmäler erhalten (intakt oder nur teilweise beschädigt bzw. nur fragmentarisch)³⁶. Manchmal wurden sie bereinigt, indem man deutsche Symbole

³⁴ Vgl. NIJAKOWSKI, L. M. *Domeny symboliczne. Konflikty narodowe i etniczne w wymiarze symbolicznym*. Warszawa, 2006, s. 351–354. Dieser Autor konstruiert auch eine Soziologie des Denkmals, die das Erinnern nicht „für sich allein betrachtet. Sie ist keine simple Katalogisierung und Beschriftung von Obelisksen. Sie besteht eher in der Beschreibung eines Systems dieser Mahnmale und dessen Bedeutung für die kulturelle, politische und wirtschaftliche Betätigung von Personen und Gruppen, die sich mit solchen Erinnerungen identifizieren und auch die Inhalte, zu deren Ehren diese Objekte geschaffen wurden, in Frage stellen. Aus diesem Grund bedient sich die Soziologie des Denkmals zahlreicher Kategorien, die in der Soziologie beheimatet sind, wie gesellschaftliches Gedächtnis, Kanon der Nationalkultur, Gemeinschaft des Erinnerns usw.“, s. 66.

³⁵ *Ibid.*, s. 284.

³⁶ Bis heute erhalten haben sich große Holztafeln zur Erinnerung an die Bewohner der Pfarrgemeinde Sorquitten, die in den Kriegen von 1813–1815, 1870–1871 und 1914–1918 gefallen sind. Sie hängen in

und Inschriften weghämmerte; nicht selten versuchte man sie in Denkmäler mit einer ganz anderen Aussagekraft „umzutaufen“, meist das Resultat von Unfähigkeit und Inkonsequenz der lokalen Verwaltung. Später sind die polnischen Einwohner mit der angetroffenen Kulturlandschaft vertraut geworden. Nach und nach verschmolzen die ehemals deutschen Denkmäler mit dem Raum der Friedhöfe oder Kirchen, sie wurden ambivalent und riefen keine negativen Gefühle mehr hervor, „sie wurden ideologisch neutral“. Noch später wurden sie zu einem Element der Kulturlandschaft des jeweiligen Ortes oder gar zu einer lokalen Sehenswürdigkeit. Deren erneute „Entdeckung“ geschah erst nach 1989, in erster Linie auf Betreiben der Befürworter der „Heimat“, die unter anderem „die Geschichtsschreibung von Lügen reinigen“ wollten³⁷.

Nach dem Fall des real existierenden Sozialismus wurden in Ermland und Masuren unterschiedliche Maßnahmen zur Rettung und Erneuerung deutscher Mahnmale ergriffen. Vor diesem Hintergrund kam es unter anderem zu einem Konflikt um ein Bismarck-Denkmal in Nakomiady (Kr. Kętrzyn in Masuren).

Liste der in dem Artikel zitierten Studien

- BORODZIEJ, Włodzimierz; KRAFT, Claudia. Odpowiedź. *Przegląd Zachodni*, 2001, nr. 3, s. 189–198.
- BRAKONIECKI, Kazimierz. Odpowiedź na recenzję Janusza Jasińskiego. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 2000, nr. 1, s. 103–107.
- Erinnern, Vergessen, Verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen* (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, Bd. 11). Hrsg. von Ewa KOBYLŃSKA, Andreas LAWATY. Wiesbaden, 1998.
- FILIPKOWSKI, Tadeusz. Zagadnienia Prus Wschodnich w memoriałach przedłożonych Polskiemu Komitetowi Wyzwolenia Narodowego. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1980, nr. 1, s. 53–79.
- HEJGER, Maciej. *Przekształcenia narodowościowe na Ziemiach Zachodnich i Północnych Polski w latach 1945-1959*. Słupsk, 2008.
- JASIŃSKI, Janusz. Polska edycja antologii literackiej ziem pruskich. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 1999, nr. 4, s. 577–585.

der evangelischen Kirche des Ortes. In einem sehr guten Zustand ist auch eine auf Polnisch verfasste Erinnerungstafel an die in den Napoleonischen Kriegen gefallenen Einwohner der Kirchengemeinde Rheinswein (Rańsk). Ebenso erhalten sind die an ihren ursprünglichen Aufstellungsorten stehenden Gedenksteine zur Erinnerung an erfolgreichen Jagden Kaiser Wilhelms II. in der Rominter Heide (Puszcza Romincka) und ein Wegweiser aus Granit in den Wäldern unweit von Banie Mazurskie (Benkheim) mit deutschen Ortsnamen, dazu zahlreiche Soldatenfriedhöfe und „Kriegerdenkmäler“ für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Den „Stürmen der Geschichte“ haben auch alte jüdische Friedhöfe (z.B. in Szczytno und Mikołajki), Friedhöfe der Altgläubigen (z.B. in Wojnowo) sowie zahlreiche katholische und evangelische Friedhöfe standgehalten. In Olecko steht nach wie vor ein großes Denkmal zur Erinnerung an die Einwohner der Stadt, die in den Kriegen 1866 und 1870–1871 gefallen sind. Die Denkmalpyramide wird noch immer von einem unbeschädigten Preußenadler gekrönt.

³⁷ MAZUR, Z. „Pomniki wojowników“ na Ziemiach Zachodnich i Północnych. *Siedlisko*, 2008, nr. 5, s. 43–53; SAKSON, A. Zmagania ze wschodniopruskim dziedzictwem na Warmii i Mazurach. In *Miejsca Święte. Miejsca Przekłete. Polskie doświadczenia przestrzeni*. Red. W. PAWLUCZUK, S. ZAGÓRSKI. Łomża, 2012, s. 45–62.

- JASIŃSKI, Janusz. Polska wobec dziedzictwa historycznego Prus Wschodnich po 1945 r. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 19–58.
- JASIŃSKI, Janusz. W obronie pojęcia „Warmia i Mazury”. *Zapiski Historyczne*, 2001, t. 66, nr. 4, s. 165–175.
- JASIŃSKI, Janusz. W związku z „odpowiedzią” Kazimierza Brakonieckiego. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 2000, nr. 1, s. 108–111.
- JASIŃSKI, Janusz; TOMKIEWICZ, Ryszard. Lec-Łuczany-Giżycko. Z dziejów nazwy mazurskiego miasta. *Masovia. Pismo poświęcone dziejom Mazur*, 1999, t. 2, s. 115–121.
- KNERCER, Wiktor. Losy założeń pałacowo-parkowych i dworsko-parkowych na terenie województwa olsztyńskiego. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 267–286.
- KNERCER, Wiktor. *Stosunek państwa i społeczeństwa polskiego do spuścizny kulturowej Warmii i Mazur w pierwszych latach po II wojnie światowej*. Olsztyn, 1996.
- LEWANDOWSKA, Izabela. Dziedzictwo kulturowe Warmii i Mazur jako przedmiot badań w ostatnim dziesięcioleciu. *Przegląd Zachodni*, 2007, nr. 4, s. 194–214.
- LINEK, Bernard. *Odniemczanie województwa śląskiego w latach 1945–1950: w świetle materiałów wojewódzkich*. Opole, 1997.
- LIPSKI, Jan Józef. *Powiedzieć sobie wszystko. Eseje o sąsiedztwie polsko-niemieckim*. Gliwice, Warszawa, 1996.
- LIŻEWSKA, Iwona. Zabytki w naszych rękach. O Ochronie dóbr kultury na Warmii i Mazurach w latach 1945–1989. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 239–266.
- MAZUR, Zbigniew. Dziedzictwo wyłączone, podzielone, wspólne. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 813–850.
- MAZUR, Zbigniew. Między ratuszem, kościołem i cmentarzem. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* (Ziemia Zachodnie. Studia i Materiały, Nr. 18). Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 1997, s. 301–340.
- MAZUR, Zbigniew. „Pomniki wojowników” na Ziemiach Zachodnich i Północnych. *Siedlisko*, 2008, nr. 5, s. 43–53.
- MAZUR, Zbigniew. Wprowadzenie. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* (Ziemia Zachodnie. Studia i Materiały, Nr. 18). Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 1997, s. I–XXVI.
- MUSIELAK, Michał. *Polski Związek Zachodni 1944–1950*. Warszawa, 1986.
- Narodowe i europejskie aspekty polityki historycznej*. Red. Bartosz KORZENIEWSKI. Poznań, 2008.
- NIJAKOWSKI, Lech M. *Domeny symboliczne. Konflikty narodowe i etniczne w wymiarze symbolicznym*. Warszawa, 2006.
- Olsztyńskie korzenie. Rok 1945*. Wstęp i posłowie Stanisław ACHREMZYK. Olsztyn, 2006.
- ROMANOW, Zenon. *Polityka władz polskich wobec ludności rodzimej Ziemi Zachodnich i Północnych w latach 1945–1960*. Słupsk, 1999.
- RUTOWSKA, Maria. Kilka dokumentów z lat czterdziestych. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 1997, s. 257–300.
- SAKSON, Andrzej. Das deutsche Kulturerbe in Polen. Ein Projekt des Posener West-Institut. In *Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie*. Hrsg. von Hans Jürgen KARP. Marburg, 1997, S. 51–53.
- SAKSON, Andrzej. Niemcy w świadomości społecznej Polaków. In *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945–1989*. Red. Anna WOLFF-POWĘSKA. Poznań, 1993, s. 408–429.
- SAKSON, Andrzej. O polsko-niemieckiej edycji źródeł dotyczących losów Niemców w Polsce w latach 1945–1950. *Przegląd Zachodni*, 2001, nr. 3, s. 179–188.
- SAKSON, Andrzej. *Polacy i Niemcy: stereotypy i wzajemne postrzeganie*. Poznań, 2001.

- SAKSON, Andrzej. Zmagania ze wschodniopruskim dziedzictwem na Warmii i Mazurach. In *Miejsca Święte. Miejsca Przekłète. Polskie doświadczenia przestrzeni*. Red. Włodzimierz PAWLUCZUK, Stanisław ZAGÓRSKI. Łomża, 2012, s. 45–62.
- TOMKIEWICZ, Ryszard. O działalności Komisji Ustalania Nazw Miejscowych i Obiektów Fizjograficznych na terenie Warmii i Mazur. *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, 2004, nr. 4, s. 539–547.
- TOMKIEWICZ, Ryszard. *Życie codzienne mieszkańców powojennego Olsztyna 1945–1956*. Olsztyn, 2003.
- TRABA, Robert. *Borussia*, czyli cztery refleksje na temat wyższości mikroperspektywy nad makroperspektywą. In *Fotograf przyjechał! Mieszkańcy dawnych Prus Wschodnich na fotografiach pochodzących ze zbioru Urzędu Konserwatora Zabytków w Królewcu*. Warszawa, 2005, s. 12–19.
- TRABA, Robert. *Historia – przestrzeń dialogu*. Warszawa, 2006.
- WAGIŃSKA-MARZEC, Maria. Jak zmieniano nazwy miejscowości na Warmii i Mazurach po 1945 r. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 59–110.
- WAGIŃSKA-MARZEC, Maria. Społeczność lokalna w obronie „swych” nazw na Warmii i Mazurach. In *Wspólne dziedzictwo? Ze studiów nad stosunkiem do spuścizny kulturowej na Ziemiach Zachodnich i Północnych*. Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 2000, s. 309–354.
- WAGIŃSKA-MARZEC, Maria. Ustalenie nazw miejscowości na Ziemiach Zachodnich i Północnych. In *Wokół niemieckiego dziedzictwa kulturowego na Ziemiach Zachodnich i Północnych* (Ziemie Zachodnie. Studia i Materiały, Nr. 18). Red. Zbigniew MAZUR. Poznań, 1997, s. 369–416.
- Wobec przeszłości. Pamięć przeszłości jako element kultury współczesnej*. Red. Andrzej SZPOCIŃSKI. Warszawa, 2005.
- ZIÓŁKOWSKI, Marek. Cztery funkcje przywracanej pamięci. *Studia Socjologiczne*, 1999, nr. 4, s. 55–76.

POLISH EAST PRUSSIA: IS IT A DEPOSIT OF GERMAN CULTURE OR A SUCCESSOR TO IT?

Andrzej Sakson

Summary

The views of the Polish population towards Germany after the Second World War were determined mainly by the experience of the years 1939 to 1945. The public consciousness was affected by numerous ideas, slogans and feelings for Germany that had a common and prevailing anti-German element and turned into hatred for Germans and everything German. At the time, extremely negative clichés prevailed, which identified the Germans (the German nation) with Hitler's regime and the annihilation of nations. The hostility to Germans was not just a characteristic trait of Poland. A similar hatred was manifested in most countries that had experienced occupation by Nazi Germany. In Poland, anti-German attitudes were rooted in all social strata, irrespective of their political views.

In this context, in the part of East Prussia that became part of Poland after the Second World War, the issue of its Polonisation came up. In Warmia, Masuria and the other 'recovered territories', it was presented as the de-Germanisation of these lands, and covered a number of areas. The names of streets and squares were changed, and signboards and public notices were removed or erased. In 1947, the Ministry of Recovered Territories

banned the use of the German language; its use was considered a provocation and a demonstration of a hostile attitude towards the Polish nation and the state of Poland. Later, the decision was made to arrange the mass eviction of German residents, to remove the remaining public signs, and even to Polishise the German-sounding names of people. This last campaign was carried out by means of 'persuasive talks'. The process of de-Germanisation included renaming villages and towns in East Prussia. All this resulted in the Polishisation of the public space, and in drawing together the new settlers and the newly acquired space.

In Warmia and Masuria, the de-Germanisation of the cultural and symbolic space was consciously and consistently carried out mainly in the larger cities. In the smaller towns, quite a few of the former monuments were left, even though they were partly damaged and remained in ruins.

Later, the de-Germanisation policy was abandoned. The best expression of this was the reconstruction and renovation of partly damaged architecture and individual buildings, including schools, castles and public buildings. The restoration of an entire Teutonic Order network of castles and buildings, which required a lot of money and manpower, became a symbol of reconstruction work in Poland. In the former East Prussia, manors and cemeteries were less fortunate.

In the 1980s, public discussions began about the changing relationship with the 'German' cultural heritage in Poland. The starting point for these discussions was formulated in the famous essay 'Two Homelands, Two Patriotisms' by Jan Józef Lipski, first published in 1981. In it, the author compared the taking over of certain cultural values to a depository function, and stressed the fact that the depositor also assumed certain obligations. Zbigniew Mazur and Robert Traba, who dealt with the issue in their work after 1989, thought that the concept of 'deposit' was wrong, since it implied something temporary. The issue that was usually raised was whether it was possible to assess cultural values in a narrow national (Polish or German) framework. Polish historians put forward the idea that the cultural heritage should be valued not because of its links with a specific nation, but due to the natural need for emotional identification with a cultural landscape, which for the new settlers after the war in the former German territories became their own.

The reinforcement of these views, indicating a clear change of values, was basically proven by the results of an opinion poll carried out by the Institute for Western Affairs in Poznań in 2001. When asked what should be done with the castles and more important buildings, monuments, cemeteries, and so on that remained in the former German territories that were taken over by the Poles, almost half of the respondents (47%) were in favour of rebuilding them or restoring them to their original state; and another 42%, even though they did not see a need to restore the lost objects, voted to maintain the objects in a satisfactory state, so that they would not turn into ruins. Only 2% of the respondents thought that any signs of the German past should be erased. Opinions on a hypothetical situation were somewhat different: what should be done if a monument to a specific German personality built before 1945 was found in a specific location? A total of 38% of respondents thought that such monuments should be restored in the old location, or put up in a new location with an inscription in Polish and German; 23% wanted to put them in regional museums; and 16% were in favour of returning them to Germany.

LENKIŠKOJI RYTŲ PRŪSIJA – VOKIŠKOSIOS PRAEITIES DEPOZITAS AR PERĖMĖJAS?

Andrzej Sakson

Santrauka

Lenkijos gyventojų santykis į Vokietiją po Antrojo pasaulinio karo daugiausia buvo nulmtas 1939–1945 m. patirties. Visuomenės sąmonė buvo paveikta daugybės idėjų, šūkių ir jausmų Vokietijai, kurių bendras ir vyraujantis elementas buvo antivokiškumas, virtęs neapykanta vokiečiams ir viskam, kas vokiška. Tuo metu vyravo kraštutiniai negatyvios klišės, tapatinusios vokiečius (vokiečių tautą) su Hitlerio režimu ir tautų naikinimu. Toks priešiškas vokiečiams nebuvo vien tik Lenkijai būdingas bruožas. Analogiška neapykanta reiškėsi daugelyje šalių, patyrusių nacistinės Vokietijos okupaciją. Lenkijoje antivokiškos nuostatos buvo įsitvirtinusios visuose visuomenės sluoksniuose, nepaisant jų politinių pažiūrų.

Šiame kontekste po Antrojo pasaulinio karo Lenkijai atitekusioje Rytų Prūsijos dalyje buvo sprendžiamas jos polonizavimo klausimas. Varmijoje, Mozūrijoje ir kitose „susigrąžintose žemėse“ jis buvo pristatomas kaip šių teritorijų nuvokietinimas (degermanizacija) ir apėmė daugybę sričių. Buvo keičiami gatvių ir aikščių pavadinimai, nukabinamos ir nutrinamos iškabos bei viešieji užrašai vokiečių kalba. 1947 m. Susigrąžintų žemių ministerija uždraudė vartoti vokiečių kalbą, mat jos vartojimas buvo laikomas provokacija ir priešišku nuostatų lenkų tautai bei Lenkijos valstybei demonstravimu. Vėliau buvo nuspręsta centralizuotai išskeldinti gyventojus vokiečius, panaikinti likusius viešuosius užrašus, netgi polonizuoti vokiškai skambančius žmonių vardus ir pavardes. Pastaroji akcija vykdyta vadinamaisiais „įtikinimo pokalbiais“. Degermanizacijos procesas apėmė ir buvusių kaimų bei miestų Rytų Prūsijoje pervadinimą. Visa tai leido polonizuoti viešąją erdvę ir suartinti naujakurius su naujai įgytąja erdve.

Varmijoje ir Mozūrijoje šis kultūrinės bei simbolinės erdvės degermanizavimas sąmoningai ir nuosekliai buvo vykdomas daugiausia didesniuose miestuose. Mažesniuose miesteliuose liko nemažai buvusių paminklų, nors jie iš dalies buvo pažeisti ir išliko tik fragmentiškai.

Vėlesniu laikotarpiu nuo šios „nuvokietinimo politikos“ buvo nutolta. Geriausia to išraiška tapo karo iš dalies pažeistų architektūrinių ansamblių ir paskirų objektų atstatymo ir renovavimo darbai, apėmę mokyklas, pilis, viešuosius pastatus ir t. t. Šių atstatymo darbų simboliu Lenkijoje tapo daug piniginių ir darbo jėgos išteklių pareikalavęs ištiso pilių ir pastatų, susijusių su Vokiečių ordinu, tinklo atstatymas. Buvusioje Rytų Prūsijoje mažiau pasisekė dvarams ir kapinėms.

9-ajame dešimtmetyje apie kintantį santykį su „vokiškuoju“ kultūros palikimu Lenkijoje pradėta diskutuoti viešai. Išėities taškus tokiai diskusijai suformulavo garsioji Jano Józefo Lipskio esė „Dvi tėvynės, du patriotizmai“, pirmą kartą paskelbta 1981 m. Joje autorius tam tikrų kultūros vertybių perėmimą sulygino su depozitoriaus funkcija, pabrėždamas, kad depozitoriui kartu atitenka ir tam tikros pareigos. Zbigniewas Mazuras ir Robertas Traba, gvildinę šią temą savo rašiniuose jau po 1989-ųjų, ėjo dar toliau, manydami *depozito* są-

voką esant netinkamą, mat ji implikuoja kažką laikino. Buvo apskritai suabejota, ar galima kultūros vertybes vertinti siauruose nacionaliniuose (lenkų ar vokiečių) rėmuose. Lenkijos istorikai ėmė kelti idėją, kad kultūrinį palikimą reikia vertinti ne dėl jo sąsajų su konkrečia tauta, o dėl natūralaus poreikio emociškai tapatintis su kultūriniu landšaftu, kuris buvusiose Vokietijos teritorijose po karo naujesiems jų gyventojams tapo savas.

Tokių nuostatų, rodančių aiškia vertybinę kaitą, įsitvirtinimą iš esmės atskleidė ir 2001 m. Vakarų instituto Poznanėje vykdytos gyventojų nuomonių apklausos rezultatai. Klausiami, ką reikia daryti su Lenkijai atitekusiomis buvusios Vokietijos teritorijoje išlikusiomis pilimis, svarbesniais pastatais, paminklais, kapinėmis ir t. t., beveik pusė lenkų (47 %) pasisakė už jų atstatymą ar buvusios būklės atkūrimą, o dar 42 %, nors ir nematė būtinybės prarastus objektus atkurti, pasisakė už tai, kad griuvėsiais nevirstų likę geros būklės objektai. Nuomonės, kad reikia atsakyti bet kokių vokiškos praeities ženklų, buvo tik 2 % apklaustųjų. Kiek kitaip pasiskirstė nuomonės, klausiant dėl hipotetiškai sumodeliuotos situacijos: ką reikėtų daryti, jeigu konkrečioje vietoje būtų atrastas paminklas tam tikrai vokiečių personalijai, statytas iki 1945 m. 38 % manė, kad tokius paminklus reikėtų atstatyti senoje arba pastatyti naujoje vietoje, sukuriant įrašą lenkų ir vokiečių kalbomis, 23 % apklaustųjų pasisakė už jų atidavimą į regioninių muziejų ekspozicijas, 16 % manė, kad juos reikėtų grąžinti Vokietijai.